

Napádie des classischen Alterth. III, 771—835, wo umfangreiche Literaturangaben; Baumstark, Germanica, mit Commentar, Leipzig 1876; derselben Urdeutsche Staatsalterthümer, 1873, und Ausführliche Erläuterung des allgemeinen Theils der Germania, 1875; G. Wahler, Handbuch deutscher Alterthümer, Frankfurt 1868; W. Arnold, Deutsche Urzeit, 2. Aufl., Gotha 1880; S. Kaufmann, Die Germanen der Urzeit, Leipzig 1880.

II. Religionsystem. Ein sittlich so hochstehendes Volk hatte ohne Zweifel eine verhältnißmäßig reine und edle Anschauung von dem Wesen Gottes. Ueber das altgermanische Religionswesen besitzen wir nun aber keine einzige gleichzeitige unbefangene Quelle. Zur Beurtheilung derselben sind wir auf Cäsar und Tacitus, Ammianus und Procopius, Jornandes, Gregor von Tours, Paulus Diaconus, die altdeutschen Gesetze und Capitularien angewiesen. Die Götter- und Heldensagen der Scandinavischen Stämme dagegen sind systematisch und ausführlich niedergelegt in den auf der Insel Island niedergeschriebenen beiden Eddas. Jacob Grimm hat nun durch seine tiefinnigen Forschungen (Deutsche Mythologie, 2. Aufl., I, 9 ff.) den Nachweis geliefert, daß die Grundgedanken des nordischen Religionsystems allen germanischen Stämmen gemeinsam waren, daß aber jeder dieselben in seiner Weise fortbildete. Da jedoch die ältere Edda erst um's Jahr 1100 (von Sámund Sigfusson), die jüngere sogar erst um 1220 (von Snorri Sturluson) niedergeschrieben wurde, so ist es kaum möglich, nachzuweisen, was der gemeinsamen Grundanlage, was der Scandinavischen Fortbildung angehört.

Allen indogermanischen Völkern ist ursprünglich ein übereinstimmender Name für den Begriff Gott eigen (sanskr. *devás*, griech. *θεός*, lat. *deus*, lit. *dewas*, mit dem Grundbegriff „leuchtend“; Max Müller a. a. D., II. Serie, 2. Aufl., Leipzig 1870, 486). Diese Völker müssen also bereits vor der Trennung einen einheitlichen Gottesbegriff gehabt haben. Da aber alle diese Sprachen auch einen Plural dieses Wortes kennen, so muß bei ihnen noch vor der Trennung bereits der Polytheismus sich ausgebildet haben, und zwar findet man bei Indern, Griechen, Römern, Germanen, Kelten und Slaven eine Dreizahl der oberen Götter. Mehr oder minder deutlich leuchtet aus diesem Triththeismus der ursprüngliche Monoththeismus hervor, indem einer als der Vater oder Herr der anderen, als der Mächtigere bezeichnet wird. Aber bei jedem dieser verwandten Völker tritt der Polytheismus in seiner spätern Ausbildung so selbständig auf, daß die ursprüngliche Gemeinschaft ganz verbunkelt wird. Die Namen der drei Hauptgötter stimmen nirgends überein. Die deutsche Sprache hat sogar den allgemein arischen Namen für das höchste Wesen (*devás*, *deus*) fallen gelassen (nur in dem Nom. propr. des Gottes *Tiu*, *Ziu* hat er sich noch erhalten) und dafür den Namen Gott (ahd. *got*, altnordisch *god*)

gesetzt, ein Wort, dessen Etymologie noch nicht einmal feststeht. Viele leiten es von „gut“ ab, was Max Müller (a. a. D. II, 314) entschieden in Abrede stellt. Andere leiten es von dem zend. *qva-dáta*, pers. *khodá*, ind. *svadata*, a se *datus* ab; Gaugengigl führt Gott auf *xod* (*κρόδω*), verborgen sein, zurück und gibt an, im Birmanischen heiße *kot* der Verborgene (Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, München 1872, I, 958; vgl. Simrock, Mythol. 153). Nach der Völkerscheidung hat jedes Volk seinen Mythentkreis selbständig weitergebildet und neben der Sprachengrenze dadurch eine neue Scheidungsgrenze geschaffen. So nennt Cäsar als Hauptgötter der Germanen Sol, Vulcanus, Luna (Bell. gall. 6, 21); dieselben stehen zu den Hauptgöttern der Römer und Griechen in gar keiner Beziehung. Nach ihm wäre die germanische Religion Elementendienst und Sternvergötterung gewesen, und zwar wäre auffälliger Weise nur das einzige Element des Feuers (Licht) verehrt worden. Tacitus nennt (Germ. 9) als Hauptgötter Mercurius, Mars, Hercules; ihre deutschen Benennungen sind Wotan, Ziu und Donar, deren Begriffe sich übrigens nicht mit denen der römischen Göttergestalten decken. Wobans Name (richtiger ahd. Wotan, nord. *Obhin*, bei den Langobarden [Paul. Diac. 1, 9] *Swodan*) leitet sich ab von *watan*, durchwehen, durchdringen, synonym mit Geist, von *gisan*, *flare*, cum impetu ferri (Zeug 21, Note). Er ist also der Alles durchdringende Geist; aber dessen Wesen ist Stürmen, Toben und „Wüthen“. Das Brausen der Schlacht und des Sturmes ist sein Element; vom wilden Jäger und wüthenden Heer spricht die süddeutsche Sage; „*Obhin fährt vorüber*“, sagt der Schweben; „*der Wode jagt*“, der mellenburgische Bauer. Er sitzt auf weißem Roß, in voller Waffenrüstung, mit goldstrahlendem Helm (Sonnengott), ist Erfinder der Dichtkunst und der Runen (von *rana*, Geheimniß; letztere wurden in Buchenstäbchen — Buchstaben — geschnitten und zum Loosen oder Weissagen gebraucht, Germ. 10). Nach der milden Seite seines Wesens ist er der Gott des Wunsches, der den Menschen gute Gaben verleiht, Gedeihen der Heerde und des Ackerbaues bewirkt. Besonders Berge waren ihm heilig (Godesberg bei Bonn, noch im 13. Jahrhundert Wubinsberg; Gubensberg bei Weismar, abwechselnd Wobens- und Gubensberg). Von den Wochentagen ist ihm der Mittwoch geweiht, niederl. *Woensdag*, engl. *Wednesday*, altn. *Odinsdag*; auch der Name dies *Mercurii* bestätigt die Angabe des Tacitus. — Sein Sohn ist Donar, der Gott der Natur, welcher ihr Fruchtbarkeit verleiht. Er kündigt sich an im rollenden Donner (Thunae, ahd. *Thonar*, altnord. *Thorr* aus *Thorn*); der ersten Gewitter sprangen die Banke des Eises und bringen befruchtenden Regen. Seine Blitze gelten nicht den Menschen, sondern den feindlichen Frost- und Winterriesen. Durch Individualisirung von dem höchsten Gott abgeleitet, vertritt er besonders die auch jenem noch eigenthümliche Seite, schützt